

Weltenpfötchen

von

Lana vom Wissen Grund

Wissen Grund Verlag

Für

Uwe & Yvi

Prolog

Flammen schlugen in den nächtlichen Himmel, als wollten sie nach den Sternen greifen und diese ebenso vernichten, wie die große Burg. Menschen rannten schreiend davon, nicht jeder konnte sich vor der Höllenglut retten. Ein lautes Grollen war zu hören, das keinen natürlichen Ursprung hatte. Der Grundelig, das Böse in Person, schlich durch brennende Flure, auf der Suche nach dem Kater Lucifer, der ihm einen tiefen Riss in seinem Ohr verpasst hatte. Selbst wie ein Kater aussehend, aber dreimal so groß wie Lucifer hatte der Grundelig den Untergang der Burg im verzauberten Tal eingeläutet. Nun würde er die letzten Reste des Guten in der Alten Welt zerstören.

Aber Lucifer war nicht auffindbar. Er brachte seine Freunde in Sicherheit und zeigte den Menschen den Weg über die Siebenberge in das Namenlosertal. Hinter den Bergen lag der Spiegelsee, das Tor in die Neue Welt, weit weg vom Grundelig.

Als er seine Aufgabe erfüllt hatte, kam er zur brennenden Burg zurück. Er konnte nicht gehen und die Welt im Stich lassen. Und nur vier weitere Katzen blieben in der Alten Welt, um den Grundelig zu verjagen. Es war ein harter Kampf, doch die Schlacht war siegreich. Aber der Grundelig war nicht besiegt, denn er hatte das Nichts auf den Plan gerufen und zog sich nur vorläufig zurück. Das Nichts breitete sich leise und versteckt bereits über einen Teil der Alten Welt aus.

Vier Katzen

Lucifer sah auf. »Du bist zu spät, Gnädigste«, ermahnte der schwarze Kater die edle Siamkatze Maggie und maß sie mit einem kühlen Blick. »Die Sonne ist bereits untergegangen, und du weißt, dass du nachts nicht allein unterwegs sein sollst.« Maggie lief galant an dem Kater vorbei. Mit ihrem Schwanz strich sie sanft unter Lucifers Kinn, als könnte sie ihn auf diese Weise besänftigen. Dies funktionierte bei jedem anderen Kater, aber nicht bei ihm. Dennoch gab sie nicht auf und präsentierte ihm ihr seidig braunes Fell.

»Dein Fell leuchtet nicht. Deine Avancen würden nur bei Tageslicht einen Sinn ergeben, meine Teure. Nun ist es dunkel, und nur die Glühwürmchen erhellen ein wenig die Nacht.«

Lucifers Augen blitzten auf. Maggie stellte das Zurschaustellen ein und setzte sich auf den Boden.

»Es ist schon lange her, dass der Grundelig einen Fuß hierher gesetzt hat, verehrter Herr Lucifer«, erwiderte Maggie und putzte ihr Fell. »Ich glaube nicht, dass er zurückkommen wird.«

»Er hat die Burg der Menschen zerstört«, sagte Lucifer mahnend.

»Vielleicht versucht er, zurückzukehren.«

»Seit wann hegst du solche Befürchtungen?«, wollte Maggie verwundert wissen. »Vor ein paar Wochen hast du anders gesprochen.«

»Die Sterne verschwinden am Himmel«, sprach der Anführer der Katzen mehr zu sich selbst als zu Maggie. »So begann es auch damals, als der Grundelig das Flammeninferno schickte.« Dann sah er die Siamkatze an und es schien ihr, als erwache er aus einem Traum. Er schüttelte den Kopf und neue Zuversicht stand in seinem Blick.

»Ich werde bestimmt alt, darum diese Gedanken«, erklärte er und nickte. »Wir sind sicher, meine Liebe.« *Vorerst*, fügte er in Gedanken hinzu. »Das ändert aber nichts an der Tatsache, dass es hier gefährlich sein kann. Große Raubtiere wurden gesehen, die gern eine Katze zum Frühstück verspeisen würden.«

»Diese großen Raubtiere, von denen du sprichst, gab es schon immer«, widersprach Maggie.

Lucifer wollte etwas erwidern, doch dann vernahm er ein Geräusch. Er lief an Maggie vorbei und schaute in die Dunkelheit. Seine Ohren hatten etwas vernommen, dass nur ein bestimmter Kater verursachen konnte. Seine Augen vermochten die Nacht gut zu durchdringen, und er erkannte Umrisse und Bewegungen. Stolpernd kam jemand auf ihn zu, hüpfte dann auf und ab, blieb an einer Wurzel hängen und fiel hin.

»Autsch«, hörte nun auch Maggie und sah auf. Ihre Augen verfügten nicht über dieselbe Sehkraft wie die von Lucifer, doch ihre Ohren waren mindestens genauso gut, und so erkannte sie nicht nur die Richtung, aus der das Geräusch gekommen war, sondern auch die Stimme.

»Oscar«, sagten beide Katzen wie aus einem Mund. Dieses tollpatschige Verhalten konnte nur der zweite Kater in Lucifers Gruppe an den Tag legen.

»Wo ist sie nur?«, rief Oscar verwundert.

Er rannte auf die beiden Katzen zu. In der Nacht waren von seinem schwarz-weißen Fell nur die hellen Tupfen zu erkennen. Für ein ungeübtes Auge würde dies recht merkwürdig aussehen, aber nicht für die beiden Katzen. Oscar blieb schlitternd vor Lucifer stehen. »Meine Maus ist weg!«, sagte er völlig außer Atem. »Hast du meine Maus gesehen? Gerade war sie noch da.«

Maggie sah zu Boden und unterdrückte nur mühsam einen Lachanfall. Lucifer sah Oscar ruhig an und fragte ihn, wo wohl die Maus sein könnte. »Überlege doch einmal.«

»Also gerade hatte ich sie noch im Maul. Dann aber kam diese gemeine Wurzel und stellte mir ein Bein. Ich fiel hin, die Maus war frei und lief davon.«

Er sah nach rechts, dann nach links. Auch ein Blick unter seine Füße oder hinter seinen Schwanz brachten die Maus nicht zurück.

»Sie sitzt auf deinem Kopf, du Dummkopf«, löste die vierte Katze das Rätsel auf.

Yvi trat hinter einen Strauch hervor. Ihr Fell hatte eine rötliche Färbung mit zarten blonden Streifen.

»Du bist genauso zu spät wie die drei anderen«, ermahnte Lucifer sie und sah in ihre Richtung.

Die rote Katze ging an ihm vorbei und ignorierte seinen fragenden Blick. Oscar schielte derweil nach oben, um die Maus auf seinem Kopf zu sehen. Er kam nicht auf die Idee, sein Spielzeug einfach von seinem Kopf zu pflücken.

Yvi blieb vor Oscar stehen. »Na, Maus, hattest du deinen Spaß?«, wollte sie wissen und legte den Kopf schräg. Ihr seidiges Fell leuchtete im Glanz der Glühwürmchen auf, die in immer größerer Anzahl um die Katzen herumflogen.

»Er hat angefangen«, piepste die Maus und sprang vom Kopf des Katers. »Wer so dumm ist, muss sich nicht wundern, wenn ihm die Mäuse auf dem Kopf herum tanzen.«

Sie streckte der Katze die Zunge heraus und verschwand im Dunkel der Nacht. Yvi sah ihr nach und überlegte kurz, ob sie der Maus folgen sollte. Doch sie entschied sich dagegen, denn es würde nichts bringen.

»Nun ist die Maus fort«, erkannte Oscar und berührte mit der rechten Pfote seinen Kopf. Er wirkte traurig und schniefte leicht.

»Werte Damen und Herren«, rief Lucifer laut und sicherte sich so die Aufmerksamkeit der Katzen. »Wir hatten eine Vereinbarung getroffen ...«

»Du hattest einen Befehl erteilt«, unterbrach ihn Maggie und begann erneut, ihr Fell zu säubern.

»... bei der es darum ging, wie wir uns aufgrund der Gefahr, die von dem Grundelg ausgeht, verhalten werden«, setzte Lucifer seine Ausführungen unbeirrt fort.

»Der war seit Jahren nicht mehr hier«, hielt Maggie dagegen.

»Also spiel dich nicht so auf, Lucifer!«

»Ich denke, Maggie hat Recht«, sagte nun Yvi und nickte ihrer Freundin zu. »Du hast diesen Kater erfolgreich verjagt, und ich bin sicher, dass er unser Revier verlassen hat.«

»Du willst doch nur am Spiegelsee dein Spiegelbild angucken«, sagte Oscar und umkreiste die rote Katze. »Ich habe neulich gesehen, wie du aus der Richtung gekommen bist. Bist ganz schön eitel geworden, du Guckenglucke.«

»Ich, was?«, wollte Yvi erbost wissen.

»Du bist aber nicht schöner als ich«, warf Maggie ein und stand auf. Sie stolzierte wie eine elegante Dame zwischen den Katzen umher und hob ihr Schnäuzchen empor.

»Das sage ich auch gar nicht«, widersprach Yvi vehement.

»Und was machst du dann am Spiegelsee?«, wollte Maggie wissen und blieb nur wenige Schritte vor ihr stehen. Ihre blauen Augen leuchteten gefährlich auf. Leicht hob sie eine Pfote an, fuhr ihre Krallen aus und ...

»Halt!«, rief Lucifer und drängte sich zwischen die Katzen.

»Flittchen«, zischte Yvi.

»Glucke«, erwiderte Maggie.

»Katzenkrallenkampf«, freute sich Oscar und sprang jubelnd auf.

»Ihr hört sofort auf!«, schrie Lucifer. Er erhob selten seine Stimme, aber jetzt war es notwendig.

Beide Katzen sahen ihn an. Maggie zog ihre Krallen ein und ging einige Schritte davon.

»Was machst du am Spiegelsee?«, wollte nun auch Lucifer von Yvi wissen. »Der See liegt im Namenlosertal, hinter den Siebenbergen. Dort darfst du nicht hin. Es ist viel zu gefährlich.«

»Ich bin dir keine Rechenschaft schuldig«, sagte sie darauf und drehte den Kopf weg.

Sie wollte dem selbst ernannten Anführer der Katzensgruppe nicht verraten, was sie Tag für Tag an den Spiegelsee führte. Heute hatte sie die Zeit vergessen und war deshalb erst nach Anbruch der Nacht zurückgekehrt.

Lucifer beobachtete sie einige Augenblicke. Er machte sich Sorgen um Yvi, denn sie hatte in letzter Zeit an Gewicht verloren, und streifte kaum noch durch das Revier. Er würde herausfinden, warum sie gegen sein Verbot verstieß. Und er würde sie beschützen.

»Ich habe das Namenlosertal nicht verwünscht, werte Yvi«, versuchte Lucifer seine Frage zu erklären. »Es ist gefährlich dort. Der Wind riecht eigenartig, das Gras ist nicht mehr so grün und immer mehr Bäume sterben ab. Viele Katzen, die den Spiegelsee aufgesucht haben, sind nie wieder zurückgekehrt. Bitte bedenke dies, wenn du dorthin gehst.«

Yvi nickte, konnte ihm aber nicht in die Augen sehen. Sie wusste um die Gefahr, aber sie musste einfach zum Spiegelsee und dort betrachten, was den anderen verschlossen blieb.

»Das Luftschweinchen meldete mir, dass es der Grundelgig hinter den Siebenbergen im Namenlosertal gesehen hat«, nahm Lucifer den Faden wieder auf. »Ein anderer Bewohner bestätigte dies und meinte, der Kater sei wohl noch größer und bösser geworden.«

»Wer sagt das?«, wollte Maggie wissen.

»Das hat mir Stena verraten«, antwortete Lucifer nach einigen Herzschrägen. Er wusste, was Maggie daraufhin sagen würde und sollte auch Recht behalten.

»Das Schwein im Ei?«, wollte sie verwundert wissen und sah vor ihrem geistigen Auge Stena.

Sie war gerade einmal so groß wie eine Katze und hatte ein weiches Fell, das rosa war. Ansonsten hatte sie die typische Steckdosennase und den Kringelschwanz. Und sie saß in einer Hälfte eines Ostereis, das gerade groß genug für sie war. Gern stülpte sie sich die zweite Hälfte über und rollte durch das Land.

»Wenn ein Schwein in ein Osterei kriecht und nicht mehr heraus kommt, dann kann man schon an dem Verstand dieses Tieres zweifeln, oder nicht?« Sie sah zu Yvi, um Beistand zu erheischen.

»Oder nicht?!«

»Jedem das seine«, sagte diese darauf ausweichend. »Schwein im Ei, Hahn auf Esel, Maus auf Katze, Spinne mit Socken ... Hier ist doch alles möglich.«

»Du bist nicht zu belehren«, sagte Maggie darauf und wandte sich Lucifer zu. »Ich denke, dass der Grundelig nicht zu uns kommen wird, selbst wenn er hinter den Siebenbergen gesehen wurde.«

Bevor Lucifer etwas darauf erwidern konnte, ging Maggie davon. Sie war schnell in der Dunkelheit verschwunden. Schweigen breitete sich aus, das unangenehm wurde.

»Ich suche mal die Maus«, sagte Oscar nach einiger Zeit. »Mit der habe ich noch ein Hühnchen zu rupfen.« Er sprang miauend davon.

»Pass auf die Wurzeln ...«, wollte ihn Yvi warnen, doch es war zu spät.

»Autsch«, hörte sie, dann ein Fauchen. »Du blöde Wurzel hast mir das letzte Mal ein Bein gestellt.«

»Du hast doch vier Beine«, piepste plötzlich die Maus, welche Oscar entwischt war. »Da solltest du doch gar nicht hinfallen können, hihi. Komm und fang mich.«

»Dich kriege ich«, prophezeite Oscar und rannte los.

Immer wieder war ein Schmerzenslaut zu hören. Oscar konnte von allen vier Katzen am schlechtesten in der Nacht sehen. Dennoch ging er bei Dunkelheit auf die Jagd und stieß ständig gegen ein Hindernis.

»Die Mäuse verspotten ihn. Und das zurecht«, seufzte Lucifer und sah Yvi an.

»Meine Teure, was bedrückt dich?«, wollte er wissen und ging einen Schritt auf sie zu.

»Das würdest du nicht verstehen«, sagte die Katze, drehte sich um und rannte in die Dunkelheit.

»Sollen wir ihr folgen?«, wollte ein Glühwürmchen wissen.

Lucifer überlegte, doch dann schüttelte er den Kopf. »Nein, lasst sie in Ruhe. Sie wird es mir eines Tages sagen, was sie bedrückt.«

Die Wiese auf der Burg

Nach einem nächtlichen Rundgang begab sich Lucifer zu seiner Schlafstätte. Maggie und Oscar lagen bereits auf weichem Moos und schliefen. Er sah sich um, konnte aber Yvi nirgends entdecken. So legte er sich hin und schloss die Augen.

Die Zeit verging und die Nacht schwebte mit ruhigen Schritten voran. Kurz bevor die Dämmerung Einzug hielt, hörte er etwas. Seine Ohren zuckten in die Richtung, aus der das Geräusch kam. Er erkannte Schritte, und wusste aufgrund der typischen Bewegung, wer sich ihm näherte.

»Es ist schön, dass du den Weg zu uns gefunden hast«, flüsterte er und öffnete träge ein Auge.

Yvi lächelte ihm zu, legte sich hin und kuschelte sich an Maggies Rücken. Wenig später war sie eingeschlafen und träumte vom Spiegelsee. Nun waren alle vier Katzen wieder vereint, und das beruhigte Lucifer sehr.

Ein Grollen war jenseits der Siebenberge zu hören. Das Namenlosertal erzitterte, die Sterne zogen sich ängstlich am Himmel zurück. Der Mann im Mond schaltete das Licht aus, um nicht das Böse anzuziehen. Es war still, als wäre jegliches Leben von diesem Ort gewichen. Nichts war zu hören, denn es wäre niemand da gewesen, der hätte etwas hören können. Das Nichts kroch voran und wollte seine schwarzen Fänge nach den Siebenbergen ausbreiten, aber da kam ein Licht herbei, das die Dunkelheit zurückdrängte. Der Grundelg, dessen Augen unheilvoll aus dem Nichts leuchteten, schrie wütend auf.

Lucifer schreckte aus seinem Schlaf hoch. Der Lebensbaum, der in der Mitte des Hochtals stand und hell seine riesigen Äste über den Wald ausbreitete, leuchtete grell auf und schickte einen Strahl zu den Siebenbergen.

Dann war es vorbei. Das Nichts zog sich zurück, das Leben kehrte in das Namenlosertal zurück. Das Leuchten um den Lebensbaum nahm ab und bald ruhte er mit einem sanften Glimmern im Wald.

Der Kater legte sich wieder hin. Er war so müde und schlief bald ein. In seinem Traum sah er das Nichts näher kommen. Zwar würde der Lebensbaum ihnen helfen, aber seine Kraft war nicht mehr so allumfassend, wie vor ein paar Jahren. Doch das wollte und konnte Lucifer nicht glauben.

»Das ist nur ein schlechter Traum«, murmelte er und vergaß bald den Angriff des Grundeligs.

Der Tag begrüßte die Gruppe mit einem rot-goldenen Sonnenaufgang. Yvi öffnete die Augen und sah müde auf die leeren Schlafplätze. Sie drehte sich um und erkannte die anderen Katzen, die auf einer Steinmauer saßen und der Sonne bei ihrer Wanderung zusahen.

Langsam stand Yvi auf, reckte sich und gähnte herzhaft. Dann lief sie auf die Mauer zu, sprang hinauf und setzte sich neben Maggie. Diese schielte zu ihr hinüber, ihre Schnurrhaare zuckten etwas. Yvi lehnte ihren Kopf an die Schulter von Maggie.

»Es tut mir leid«, flüsterte sie.

»Mir auch«, erwiderte Maggie und lächelte leicht. »Schau, heute gibt sich die Sonne ganz besonders viel Mühe.«

Yvi wandte den Blick zum Horizont und staunte. Sie würde sich wohl nie an diesen atemberaubenden Anblick gewöhnen können. Die Sonne schickte ihre Strahlen sanft auf die Erde, strich über die Grashalme und weckte jeden einzelnen Tautropfen. Als sie

die Katzen erreichte, schlossen diese wohligh die Augen. Wärme durchflutete sie, ein erregendes Kribbeln durchdrang ihre Körper. Das Fell Yvis leuchtete rot auf, als würde es in Flammen stehen. In Maggies Fell schienen die Himmelskristalle gefallen zu sein, denn es glitzerte in verschiedenen Brauntönen. Lucifer hatte die Vorderpfoten eingezogen und sich so hingesezt, dass sein weißes Lätzchen auf der Brust nicht zu sehen war. Er wirkte wie die Nacht, die sich verstohlen an die Seite des Tages gemogelt hatte. Die Sonne erreichte ihn, aber ihre Strahlen wurden von seinem Fell aufgesogen.

Nur Oscar konnte sich dem Zauber des Sonnenaufgangs nicht hingeben. Er balancierte auf der Mauer und jagte einen Schmetterling, der ihm auf der Nase saß. Immer wieder versuchte er, diesen einzuholen und aus der Luft zu fangen, aber es misslang ständig, und als das Ende der Mauer erreicht war, hatten seine Pfoten keinen Halt mehr und er fiel hinunter.

»Autsch«, sagte er zerknirscht und sah nach oben. Ob jemand seinen ungewollten Absturz gesehen hatte? Aber alle drei Katzen hatten noch die Augen geschlossen. »Puh, das wäre peinlich geworden.«

»Das hat jeder hier gesehen«, sagte plötzlich der gelbe Zitronenfalter, den er fangen wollte. Er saß immer noch auf der Nase Oscars und lächelte ihn an. »Es macht Spaß, mit dir zu spielen. Bis später.«

Der Zitronenfalter flog davon und Oscar sah ihm sehnsüchtig nach. Er seufzte und lief zwischen den Resten einer einst prächtigen Burg umher. Oscar kannte die Burg, als sie noch keine Ruine gewesen war. Trutzig hatte sie auf dem größten Hügel des Landes gethront und einen Blick über die weite Welt preisgegeben. Er hatte immer gern auf dem höchsten Turm gesessen und die Tiere im Wald beobachtet. Das war nun schon viele Jahre her. Die Burg war zerstört worden von Neid, Missgunst und Hass.

Es waren Menschen gewesen, die hier gebaut, gelebt, geliebt und gehasst hatten. Etwas war passiert und plötzlich hatte die Burg in Flammen gestanden. Der Grundelg war gekommen, angezogen vom Bösen, dass sich zwischen den Burgmauern über Jahre hinweg entfalten konnte.

Die Menschen waren in das Namenlosertal geflüchtet, und mit ihnen viele Katzen. Darunter waren etliche Freunde von Oscar gewesen. Alle waren sie gegangen, alle außer Lucifer, Maggie, Yvi und ihm. Seine Freunde waren zum Spiegelsee gelaufen und dann für immer verschwunden.

»Für immer verschwunden«, erinnerte sich Oscar traurig.

»Denkst du an deine Lily?«, wollte Yvi wissen und kam langsam auf ihn zu. Die Sonne hatte ihren Aufgang spektakulär zelebriert und stand groß und hell am Himmel. Die anderen Katzen waren wieder unterwegs, und so war Oscar mit Yvi allein.

Er nickte. »Sie fehlt mir sehr. Jeden Sonnenaufgang habe ich mit ihr angeschaut. Ihr weißes Fell leuchtete so hell wie Schnee, und in ihren grünen Augen wollte ich am liebsten versinken.«

Oscar war nun gar nicht mehr der dumme und tollpatschige Kater, für den er sich sonst ausgab. Er sprach so liebevoll und traurig von Lily, dass Yvis Herz schmerzte.

»Es war ihre Entscheidung, zum Spiegelsee zu gehen. Ich habe sie gewarnt. Doch nun komm, ich muss diesen verfluchten Schmetterling suchen. Und die Maus und die Ratten. Blöde Viecher allesamt. Tanzen mir einfach auf der Nase herum.«

Oscar setzte seinen leicht dümmlichen Gesichtsausdruck wieder auf, schielte und lächelte schief.

Yvi schüttelte den Kopf. Der Verlust Lilys war für Oscar nur durch seinen Auftritt als trottlicher Kater zu ertragen. Schon rannte er los, sprang dann über einen Stein und lief Kreise auf der Wiese, um seinen eigenen Schwanz zu jagen.

Die rote Katze folgte ihm. Das letzte Zeugnis der großen Burg war eine Wiese, umgeben von halb eingefallenen Mauern. Diese Wiese auf der Burg, wie sie schon von den Menschen genannt wurde, war einst der Mittelpunkt der Anlage gewesen. Hier hatten viele Feierlichkeiten stattgefunden und die flauschig wuschigen Blumen wuchsen nur an dieser Stelle. Die Blumen sahen aus wie Tulpen, waren allerdings mit einem samtig weichen Fell überzogen und leuchteten in den unterschiedlichsten Farben.

Yvi wusste, wohin die Menschen verschwunden waren und machte sich auf den Weg. Der Spiegelsee hatte es ihr verraten. Jeden Tag saß sie am See, schaute auf die Wasseroberfläche und beobachtete die Menschen, die nun an einem anderen Ort, einer anderen Welt lebten. Darunter war auch ein ganz besonderer Mensch, der nicht zerstörte wie seine Artgenossen, sondern aufbaute. Ihn mochte Yvi sehr, aber das durfte keine Katze wissen.

Gefahr am Spiegelsee

Es wurde bereits dunkel, als Yvi noch immer am Spiegelsee saß und den Mann beobachtete, der sich auf der Wasseroberfläche abbildete. Sie sah wie durch ein Fenster in eine andere Welt - die Neue Welt. So hatte einmal Lucifer diesen Ort genannt. Aber sie wusste, dass es andersherum nicht möglich war, denn der Mann auf der anderen Seite hatte manches Mal in ihre Richtung geschaut, ohne sie zu erkennen.

Plötzlich hörte sie ein Rascheln hinter sich. Sie wirbelte herum, fuhr ihre Krallen aus und lauschte. Da war etwas, oder jemand, der sie beobachtet hatte. Sie hatte seine Blicke auf ihrem Rücken gespürt. Da musste jemand gewesen sein!

Mit angehaltenem Atem versuchte sie, die normalen Umgebungsgeräusche auszublenden. Es gelang ihr auch sehr gut, denn viel war nicht zu hören. Der Wind hatte sich gelegt, die Vögel waren verstummt. Selbst die Bienen summten nicht mehr ihr Lied. Es war totenstill.

Die Dämmerung brach bereits herein, aber sie konnte dennoch ihre Umgebung gut erkennen. Bewegte sich nicht etwas hinter dem Strauch? Waren dies andere Bewohner der Alten Welt oder war das etwa ... der Grundelig?

Ein Geruch von verwesendem Fleisch drang ihr plötzlich in die Nase. Dieser Geruch war ihr nur zu gut bekannt. Mit ihm kamen Hass, Verzweiflung und Angst. Und zum Schluss der Grundelig, der den Untergang der einstigen Burg der Alten Welt eingeläutet hatte.

Yvi wollte bereits die Flucht ergreifen, als die Welt zu sich zurückfand. Mit einem Schlag waren die Geräusche wieder da, der üble Geruch verschwunden und der Wind strich sanft über ihr rotes

Fell. Die Katze atmete die frische Luft ein und spürte die belebende Wirkung, als würde das Leben an den Ort zurückkehren. Ihre Angst ließ nach und bald war sich Yvi sicher, wieder allein zu sein. Sie wollte bereits nach Hause zurückkehren, als ihr Blick auf den Spiegelsee fiel. Dort, auf der leuchtenden Wasseroberfläche, war ein Mann zu sehen, den sie bereits gut kannte.

Er war groß, hatte langes Haar und einen leichten Kullerbauch. Sein Humor war so schwarz wie seine Haare und er arbeitete von früh bis spät. Fast täglich sah ihn Yvi in einem alten Haus werken, wo er Wände zu Fall brachte, Böden aufhackte und Decken abriß. Sie wunderte sich erneut, warum er das kleine alte Haus so sehr beschädigte, dass es bald zusammenbrechen musste. Wusste er denn nicht, dass ein Haus eine Seele haben konnte? Wusste er denn nicht, dass alte Häuser Geschichten erzählten, die sich zwischen ihren Wänden einst zugetragen hatten? Yvi konnte sich noch gut daran erinnern, wie die Burg auf dem Hügel aufgeschrien hatte, als das Feuer ihr Innerstes zerstörte.

»Weißt du das denn nicht?«, fragte sie das Spiegelbild laut und bekam tatsächlich eine Antwort.

Der Mann sah plötzlich auf und genau in ihre Richtung. Er sah zuerst durch sie hindurch. Doch dann fixierte sich sein Blick auf Yvi und er richtete sich auf. Die Schippe fiel ihm aus der Hand und er beugte sich leicht vor.

»Wo kommst du denn her?«, fragte er verwundert. Er hob seine rechte Hand und führte diese direkt in Yvis Richtung.

»Du kannst mich sehen?«, wollte sie wissen und wich einen Schritt vom Spiegelsee zurück.

»Ja, natürlich, du hübsche Katze«, antwortete der Mann. Doch dann verharrte seine Hand, er richtete sich wieder auf und kratzte sich am Kopf. »Wieso verstehe ich dich? Du bist eine Katze, die knappe zwei Meter über den Boden schwebt.«

Er nahm eine Malzbierflasche in die Hand, die neben ihm auf einem Tisch stand, und sah sich das Etikett genauer an. »Da ist doch gar kein Alkohol drin. Wieso habe ich dann Halluzinationen?«

Yvis pelziges Gesicht verzog sich zu einem Grinsen. »Du hast keine Halluzinationen, sondern bist bei klarem Verstand«, erklärte sie und freute sich über seinen verdutzten Blick.

»Gefällt mir, diese Hallu. Wer bist du denn?« Er nahm auf einem Gartenstuhl Platz. Auch in der Neuen Welt war die Nacht hereingebrochen, so dass der Mann ein Feuer in einer Feuerschale entzündet hatte.

»Warum sollte ich mich vorstellen?«, wollte Yvi verwundert wissen.

»Fang du doch an.«

Der Mann legte den Kopf schräg, nickte aber schließlich. »Ich bin Uwe aus Wiesenburg.«

»Du lebst auf einer Burg?«, hakte Yvi nach, aber Uwe schüttelte den Kopf.

»Hier gibt es zwar ein Schloss, aber keine Burg. Ich glaube, den Leuten fiel kein besserer Name ein, darum nannten sie den Ort einfach nur Wiesenburg«, erklärte Uwe. »Und wer bist nun du?«

Eine Weile überlegte die Katze, ob sie ihren Namen verraten sollte. Uwe sah sie mit seinen braunen Augen an, in denen sich die Natur widerspiegelte - und Yvi.

Das war nicht möglich. Da konnte nicht möglich sein! Plötzlich bekam sie Angst. Was tat sie hier eigentlich? Wieso unterhielt sie sich mit einem Menschen aus der Neuen Welt? Sie sprang vom Ufer des Spiegelsees weg und rannte davon.

»Warte«, hörte sie Uwe rufen. »Komm zurück, hübsche Hallu!«

Yvi hörte nicht auf ihn. Sie rannte so schnell sie ihre Beine tragen konnten. Dabei nutzte sie einen großen Pfad der Mäuse durch den Berg hindurch und musste so nicht die Siebenberge überwinden. Magie war dabei im Spiel, denn Zeit und Raum galten nicht im

Inneren dieser Berge, und so legte Yvi eine große Distanz binnen Minuten zurück.

Als sie den Tunnel verließ, leuchteten die Sterne bereits vom Firmament. »Ich muss mich beeilen«, feuerte Yvi sich an.

»Bevor ich dein Fernbleiben bemerke?«, wollte Lucifer wissen und trat aus der Dunkelheit ins Mondlicht. »Das Luftschweinchen meldete mir erneut, dass der Grundelig in der Nähe des Spiegelsees gesehen wurde. Dort warst auch du.« Er blieb vor ihr stehen und sah ihr tief in die Augen. »Warum? Was siehst du in dem See, dass du alle Warnungen in den Wind schlägst?«

Also war es wirklich der Grundelig, schoss es Yvi durch den Kopf und ihre Beine zitterten leicht. Schnell setzte sie sich auf den Boden und verbarg ihre Beine vor Lucifer. Dieser hatte sehr wohl ihre Reaktion bemerkt und wusste, dass das Böse ihr gefährlich nahe gekommen sein musste. Das brachte ihn zu seiner Frage zurück und er wiederholte sie.

»Kann ich die Neue Welt betreten und doch wieder nach Hause zurückkehren?«, stellte Yvi eine Gegenfrage.

Lucifer sah sie durchdringend an. Warum wollte sie das wissen?

»Das kann ich dir nicht sagen«, musste er eingestehen. »Aber bisher ist keiner aus der Neuen Welt zurückgekehrt.«

Er trat dicht an sie heran und stupste sie mit der Nase an. »Warum willst du fort von hier?«

Yvi sah zu Boden, denn sie konnte dem Blick Lucifers nicht standhalten. »Ich habe da jemanden ...«

»Hüpf, hüpf, hüpf, froh und munter, wann fällt der Mond denn endlich runter?«, hörten beide Katzen plötzlich eine wohl bekannte Stimme singen.

Lucifer fuhr fauchend herum. »Oscar, sei doch still und verschwindel!«

Der schwarz-weiße Kater blieb in einer unbequemen Haltung stehen. Er stand fast aufrecht auf seinen Hinterbeinen und hatte

seine Vorderpfoten dem Mond entgegengestreckt. »Was hast du denn?«, wollte er verwundert wissen. »Der Mann im Mond ist gerade dabei, alle Glühbirnen auszubauen. Schau doch, der Mond nimmt ab und da verliert er doch sein Gleichgewicht und ...« Er machte ein pfeifendes Geräusch und senkte seine Vorderpfoten zu Boden, »fällt ins Gras. Dann habe ich eine Mondkugel zum Spielen. Das ist doch fein, oder?«

»Oscar, du Trottel. Geh ins Bett, und zwar sofort«, befahl ihm Lucifer in herrischem Tonfall. Er konnte diesen Kater hier nun wirklich nicht gebrauchen. Ausgerechnet jetzt, wo sich Yvi ihm endlich öffnen wollte, sich ihm anvertrauen und ...

»Wo bist du?«, rief er in die Nacht hinaus. Er drehte sich im Kreis, aber von Yvi war nichts mehr zu sehen. Sie hatte den kurzen Moment seiner Unaufmerksamkeit genutzt und war gegangen.

»Dankeschön«, sagte er resigniert zu Oscar.

»Ich helfe dir doch gern«, antwortete dieser und sprang wie ein Reh davon.

Lucifer schüttelte den Kopf und sah zum Mäuseloch. Er wusste, wohin dieser Tunnel führte und dass ihn Yvi für sich nutzte. Aber dies war gefährlich und er würde unbedingt den Tunnel verschließen müssen.

»Gleich morgen«, sprach er zu sich selbst und ging davon, um seinen Schlafplatz auf der Wiese einzunehmen.

»Danke«, sagte Yvi und schmiegte ihr Gesicht an Oscars Wange. Sie saßen auf einem Ast des Lebensbaumes, von dem aus sie die Alte Welt weit überblicken konnten. Es war der größte Baum weit und breit und hatte einst Tausenden von Vögeln, Insekten und Eichhörnchen Obdach geboten. Das war aber schon viele Jahre her. Die Anzahl der Tiere ging Woche für Woche zurück. Keiner wusste, was mit ihnen geschah.

»Ich weiß, wie ein liebendes Herz leidet«, antwortete Oscar und sah in die erschrockenen Augen Yvis. »Ein gebrochenes Herz erkennt seinesgleichen.«

»Aber wie ...«

»Du musst nichts erklären. Schau dem Mann im Mond zu, wie er die Glühbirnen auswechselt und merke dir die Stelle, wohin die Mondkugel dann fällt.« Oscar sah sie aus seinen schlaun Augen an und lächelte. Er wollte Yvi unbedingt ablenken, denn eine traurige Katze in der kleinen Gruppe war bereits mehr als genug.

»Das mache ich gern«, sagte Yvi darauf und beide beobachteten, wie der Mond immer mehr abnahm. Aber zu Oscars Leidwesen fiel die Mondkugel nicht hinab. Zumindest nicht in dieser Nacht.

Einę gute Tat

Gleich am nächsten Morgen setzte Lucifer seinen Plan um. Er bat den Hühnerlulatsch mit der Möhrennase um Hilfe. Dieser war so groß wie ein Mensch und lief auf zwei dünnen Beinen. Er hatte einen langen Schwanz aus Federn, die sich wie ein Schweineschwänzchen kringelten.

Der Hühnerlulatsch war stark genug, um große Steine vor das Mäuseloch zu schieben. Die Mäuse protestierten dagegen lautstark. Unter ihnen auch Susi, die Maus, die Oscar einst hatte entweichen lassen.

»Dann grabt nicht so ein großes Loch, dass eine Katze hindurch passt«, ermahnte sie Lucifer. »Wenn Yvi hindurch passt, könnte es auch dem Grundelig gelingen.«

»Der ist zu groß für unser Loch«, hielt Susi dagegen. »Du hast kein Recht, unseren Weg zu zerstören.«

»Beschwert euch beim Mann im Mond«, entgegnete Lucifer und drehte den Mäusen den Rücken zu.

»Pffff«, antwortete Susi und verschwand mit ihrer Großfamilie zwischen den Ritzen der Steine, die den Weg zum Namenlosertal versperrten.

Lucifer bedankte sich beim Hühnerlulatsch, der mit großen Schritten davon ging, um der Spur aus essbaren Pfeilen zu folgen. Es hieß, dass diese den Weg zu einem Ort zeigen würden, der als Schlaraffenland gelten sollte. Und dort sollte es unendlich viel Essen geben.

Als die Sonne ihr morgendliches Ritual beendet hatte und groß am Himmel stand, kam Yvi des Weges. Verwundert blieb sie vor dem verbauten Tunnel stehen.

»Was ist hier passiert?«, wollte sie wissen und suchte zwischen den Steinen nach einer Ritze, die groß genug für sie war, aber es passten nur noch Mäuse hindurch.

»Es ist besser so für dich«, hörte sie Lucifer sagen.

Sie drehte sich um und erkannte erst jetzt den schwarzen Kater.

»Was hast du getan?«, wollte sie von ihm wissen. »Du hast kein Recht, den Weg zu versperren!«

»Genau das habe ich auch gesagt«, stand ihr Susi bei und schaute zwischen einer Ritze hindurch.

»Pass nur auf, dass ich dich nicht gleich fresse«, entgegnete Lucifer und hob seine Pfote mit den ausgefahrenen Krallen.

»Dann komm und hol mich«, erwiderte Susi und streckte ihm die Zunge heraus.

»Hört auf«, schrie Yvi und lief vor dem versperrten Tunnel auf und ab. »Ich muss zum Spiegelsee. Gib den Weg frei, Lucifer!«

»Du wirst es eines Tages verstehen, Yvi«, wollte er die Katzendame beruhigen.

Aber Yvi wollte sich nicht beruhigen lassen. Würde sie Uwe nie wieder sehen? Wie sollte sie denn die Siebenberge überqueren, die so hoch waren, dass die Wolken darauf Platz nehmen konnten?

»Du bist einfach nur gemein. Ich hasse dich«, warf ihm Yvi mit Tränen in den Augen entgegen. Dann rannte sie davon. Sie wollte und konnte Lucifer nicht mehr sehen. Bisher hatte er immer Recht mit seinen Ratschlägen gehabt, aber diesmal täuschte er sich.

Sie lief in den Wald, weg von den Siebenbergen und Lucifer. Am Lebensbaum angekommen kletterte sie seinen silbernen Stamm empor und setzte sich auf einen breiten Ast. Von hier aus konnte sie die Siebenberge sehr gut erkennen. Irgendwo musste es doch einen Pass geben, den sie nutzen konnte. Wie sind denn einst die Menschen in das Namenlosertal gekommen?

Die grünen Blätter des Lebensbaumes fielen an ihr vorbei zu Boden. Sie fingen die Strahlen der Sonne ein und leuchteten auf. Auf dem Boden angekommen bildeten sich an diesen Stellen kleine Erdhügel, aus denen sich nach wenigen Augenblicken grüne Sprösslinge drängten. Sie wuchsen in Windeseile und bald schon standen Berlas auf der Wiese. Sie sahen wie Tulpen aus und es gab sie in den Farben grün, rot, gelb und blau. Die Berlas öffneten ihre Blüten und aus jedem Blütenkelch stieg eine Lichtkugel hinauf. Diese nahm den Platz eines verlorenen Blattes an dem Ast wieder ein. So wurde der Kreislauf des Lebens geschlossen.

Yvi liebte dieses zauberhafte Schauspiel, aber heute hatte sie keinen Blick dafür. Sie kletterte weiter den Baum hinauf, bis sie den höchsten Punkt erreicht hatte, doch selbst von der Baumkrone aus konnte sie keinen Pass über die Siebenberge entdecken. Es schien aussichtslos.

Als sie bereits hinab klettern wollte, kam das Luftschweinchen angeflogen. Yvi wollte sich nicht mit ihm unterhalten, denn immerhin war es ein Spion Lucifers.

»Warte«, rief das Luftschweinchen und setzte sich auf einen gegenüberliegenden Ast.

»Ich habe gesehen, dass Lucifer den Eingang der Mäuse durch den Berg verschlossen hat«, sagte es grunzend. »Dazu hatte er kein Recht. Ich will dir helfen, die Berge zu überwinden.«

Yvi sah das Luftschweinchen eine Weile an. »Warum solltest du das tun?«, wollte sie wissen. »Du hast immerhin Lucifer verraten, dass ich am Spiegelsee Tag für Tag sitze. Nur deshalb ist er mir auf die Schliche gekommen.«

Das Luftschweinchen schüttelte den Kopf. »Ich habe dich nicht verraten. Aber mein Auftrag war es nun mal, im Namenlosertal Ausschau zu halten und jede Auffälligkeit zu melden.«

»Hast du wirklich den Grundelg gesehen?«, musste Yvi einfach wissen.

»Ja, er ist zurückgekehrt, größer und gefährlicher als jemals zuvor«, bestätigte das Luftschweinchen. »Sein Geruch dringt bis zu den Wolken empor. Dunkel haben sie sich verfärbt und selten schafft es die Sonne, dagegen anzukommen. Das Namenlosertal ist verloren, denn der Hass und das Leid überziehen es gnadenlos.«

Yvi fröstelte bei seinen Worten. Wieso konnte der Grundelig stärker werden? Sie hatte gedacht, dass Lucifer ihn damals nicht nur verjagt, sondern vernichtend geschlagen hatte. Offenbar hatte sie sich getäuscht.

»Und warum willst du mir nun helfen?«, nahm sie den Faden wieder auf.

Das Luftschweinchen zuckte mit den Schultern. »Ich habe meine Flügel von einer Fee bekommen. Eigentlich sind die Flügel nur geliehen, aber wenn ich jedes Jahr eine gute Tat vollbringe, kann ich sie wieder eine Weile behalten. Du bist meine Rettung, denn das Jahr ist bald um und ich hatte noch keine Zeit für eine gute Tat.«

Es streckte beide Arme aus und rief laut: »Tadaaaaaa!«

Skeptisch musterte die rote Katze das eigenartige Schweinchen. Ja, es hatte Flügel. Und konnte damit auch hervorragend fliegen. Bisher hatte sie nicht gewusst, woher es die Flügel bekommen hatte. Aber wie wollte es ihr denn helfen?

»Willst du mich über die Siebenberge tragen?«, fragte sie und erwartete nicht wirklich eine sinnvolle Antwort.

Doch sie täuschte sich, denn das Schweinchen breitete seine Flügel aus, sprang in die Höhe und flog einmal um den Lebensbaum herum.

»Natürlich werde ich das.«

»Du bist zwar so groß wie ich, aber siehst nicht sehr stark aus«, brachte Yvi ihre Bedenken zum Ausdruck. »Du kannst mich nicht tragen.«

Das Luftschweinchen grunzte verärgert. »Natürlich kann ich das!« Es flog hinter Yvi, griff unter ihre Vorderpfoten und hob sie hoch.

»Ahhhhhh, Hilfe«, rief sie erschrocken und strampelte mit den Beinen.

»Du musst still halten, sonst kann ich dich nicht tragen«, wies sie das Luftschweinchen zurecht.

Es hatte seine liebe Not, die Katze durch die Luft zu tragen. Anstatt hinauf zu steigen, musste es in den Sinkflug übergehen. Langsam näherten sie sich dem Boden, und die Tiere im Gras, ob nun Ameise oder Spinne, lachten über dieses eigenartige Schauspiel.

Nun werde ich auch noch zum Gespött, ärgerte sich Yvi. »Lass mich herunter!«, forderte sie das Luftschweinchen auf, doch dieses wollte noch nicht aufgeben.

Es warf grunzend die Katze in die Höhe, woraufhin Yvi laut aufschrie. Aber sie stürzte nicht ab. Das Luftschweinchen fing sie wieder auf, umgriff ihre Taille und flog in die Höhe. Jetzt hatte es eine bessere Position und konnte das Gewicht der Katze gut verteilen. So flogen sie immer höher und höher. Die Tiere auf der Wiese lachten nicht mehr.

Je näher sie den Wolken kamen, desto kälter wurde es. Um Yvis Schnurrhaare bildete sich eine dünne Eisschicht und ihr Atem kam als Nebel heraus. Das Luftschweinchen dagegen schwitzte, denn mit jedem Flügelschlag wurde das Gewicht der Katze größer. Zumindest kam es ihm so vor. Aber es musste ihr helfen, denn nur so konnte es seine Flügel behalten. Und diese liebte es über alles.

Sie erreichten die Siebenberge und flogen entlang eines schmalen Grates immer höher, bis sie die Wolken erreichten. Yvi konnte nichts mehr erkennen. Es schien, als würde der Nebel hier oben leben und die Sicht auf die Welt versperren.

Aber sie hielten sich dort nicht sehr lang auf. Plötzlich durchbrachen sie die Wolkendecke und der blaue Himmel war zu sehen. Die

Spitzen der Siebenberge, die noch niemals jemand vom Boden aus gesehen hatte, durchbrachen die Wolkendecke. Jetzt wurde Yvi auch klar, warum die Bergkette diesen Namen trug. Aus der Wolkendecke ragten sieben Gipfel hervor. Manche waren groß und majestätisch, mit einer Schneekrone bedeckt. Andere Gipfel lugten nur eine Winzigkeit aus den Wolken und trugen schwarzes Gestein als Krone.

Das Luftschweinchen flog zwischen den kleinsten Gipfeln hindurch. Über den größten Gipfel hätte das Schweinchen es nämlich nicht geschafft. Seine Kraft nahm immer mehr ab und es wusste, dass es die Katze bald loswerden musste. Es hatte das Gewicht von Yvi etwas anders eingeschätzt.

Kaum hatten sie den Weg zwischen den Gipfeln hindurch hinter sich gebracht, tauchte das Luftschweinchen wieder in die Wolkendecke ein. Die weißen Wolken veränderten sich und nahmen einen grauen Schimmer an. Je tiefer das Luftschweinchen flog, desto dunkler wurden die Wolken. Wenig später durchbrachen sie erneut die Wolkendecke.

Die klare Luft veränderte sich. Ein eigenartiger Geruch kam hinzu, zuerst kaum wahrnehmbar nahm er an Intensität zu, je weiter sie sich von den Bergen entfernten. Zuerst war es nur unangenehm, dann wurde der Geruch beißend und bald erkannte Yvi, um was es sich dabei handelte: Verwesung. Diesen Geruch hatte sie gestern wahrgenommen, als sie am Spiegelsee gesessen und jemand sie beobachtet hatte.

»Der Grundelig«, stieß sie aufgeregt hervor.

»Ja, der Grundelig hat das Gebiet übernommen. Ich hatte dir das aber gesagt. Willst du zurück?«

Das Luftschweinchen schwebte auf einer Stelle in der Luft. Es würde die Katze wieder über die Berge bringen, wenn sie es wollte.

Yvi überlegte kurz. Dann schüttelte sie den Kopf und das Luftschweinchen atmete erleichtert auf. »Nein, ich bin schon zu weit gekommen«, sagte sie.

So ging die Reise weiter und das Luftschweinchen ging in den Sinkflug über. Je näher sie dem Boden kamen, desto schlimmer wurde der Geruch. Der Spiegelsee tauchte auf und Yvi sah sich schockiert um. Die einst grünen Wiesen um den See waren braun geworden. Nur noch wenige grüne Tupfen waren zu sehen. Kaum etwas erinnerte an das Blumen übersäte Namenlosertal mit den kleinen Bauminseln. Die Bäume waren kahl und ragten tot in den Himmel. Kein Tier war weit und breit zu sehen. Der Tod war offenbar in der Nacht über das Tal hereingebrochen wie eine Sintflut und hatte alles Leben mit sich gerissen.

Das Luftschweinchen setzte Yvi am Ufer des Sees ab. »Da sind wir. Meine gute Tat ist vollbracht.«

Kaum hatte es die Katze losgelassen, als es auch schon wieder in die Höhe flog. »Warte«, rief Yvi hinterher. »Wie komme ich wieder zurück?«

»Meine gute Tat ist erledigt. Eine pro Jahr reicht. Also, machs gut.«

So schnell hatte Yvi das Luftschweinchen noch nie fliegen gesehen. Binnen weniger Augenblicke verschwand es in den dunklen Wolken. Nun war sie allein, und dieser Gedanke machte ihr große Angst.

Wie sollte sie zurückkehren? Darum hatte sich Yvi keine Gedanken gemacht. Zwar war der Tunneleingang durch die Siebenberge auf der Seite des Namenlosertals frei, aber das anderer Ende war nach wie vor versperrt. Sie war hier gefangen.